

Thema: Die Not des Nachbarn

Prager Botschaft

Seit Herbst bekommt Tschechien seine Corona-Lage nicht unter Kontrolle. Aber die Grenzen zu schließen – das ist beinahe unmöglich. Über ein Land, das von der Krise fast zerrissen wird VON MARTIN NEJEZCHLEBA

Im Herbst erreichte Dr. Filip Hladik ein Hilferuf aus seiner Heimat. Hladik, 33, ist Internist im Klinikum Oberlausitzer Bergland in Zittau, er ist dort ein viel beschäftigter Mann. Nun aber rief die tschechische Ärztekammer ihn dazu auf, zurückzukehren. Tschechische Anästhesisten, Intensivmediziner, Pflegekräfte sollten, bitte, den Kampf gegen Corona zu Hause führen. Man könne jede helfende Hand gebrauchen!

Spätestens da begannen viele tief in Deutschlands Osten, sich Sorgen zu machen. Spätestens da konnte niemand mehr die Augen verschließen vor dieser Erkenntnis: Das Gleichgewicht im Dreiländereck zwischen Sachsen, Polen und Tschechien gerät ins Wanken. Corona bedroht vieles, was über Jahrzehnte gewachsen ist. Und der Umstand, dass das Gesundheitswesen in Sachsen, aber auch in Brandenburg oder Bayern von Pflegekräften und Ärzten aus Polen und Tschechien abhängig ist – der wurde nun zu einem politischen Großproblem.

»Ich konnte die Kollegen in Zittau nicht im Stich lassen«, sagt Filip Hladik, der Internist. Auf seiner Station arbeiten vier Ärzte aus Deutschland, zwei aus Polen, acht aus Tschechien. Unverzichtbar seien die Pfleger und Mediziner aus dem Nachbarland, erklärt die Klinikleitung. Filip Hladik blieb in Deutschland, ebenso wie die meisten anderen Ärzte, die zurückgelockt werden sollten.

Der Fall wirft ein Schlaglicht auf die komplizierte Lage an Deutschlands östlichen Grenzen in der Zeit dieser Pandemie, auf die doppelte Schwierigkeit hier: Einerseits ist wohl keine Gegend der Bundesrepublik so sehr auf Arbeitskräfte aus Tschechien und Polen angewiesen – ausgerechnet im Gesundheitssektor, aber bei Weitem nicht nur da. Knapp 9000 pendeln täglich aus Tschechien zur Arbeit nach Sachsen.

Andererseits war vor allem Tschechien von der zweiten Welle der Pandemie heftiger betroffen als alle anderen Staaten Europas. Seit dem Herbst bekommt das Land die Corona-Pandemie kaum unter Kontrolle. Täglich vermeldete das Land Rekorde bei den Neuinfektionen, die Sieben-Tage-Inzidenz überstieg erst die Marke von 600, dann von 700, Ende Oktober erreichte sie den Wert 841 auf 100.000 Einwohner. Soldaten bauten ein Feldlazarett, das einst in Kabul und Mossul stand, am Rande Prags auf.

Die explosionsartige Ausbreitung der Fälle in Ostdeutschland seit Oktober dürfte viel mit Einträgen aus Tschechien zu tun haben. Nicht zufällig waren zuerst die Landkreise direkt an der Grenze betroffen. Gegenden wie die Lausitz. Städte wie Zittau.

Man müsse die Grenzen schließen, forderten manche Experten schon im Herbst. Aber wie geht das, wenn man auf die tschechischen Arbeitskräfte, auf die Ärzte zumal, angewiesen ist, fragten andere.

Hört man Hladik zu, dem Arzt, kommt man aber noch auf einen dritten Gedanken: Könnte es nicht vielmehr so sein, dass Corona ein gemeinsames Problem dieser Grenzregion ist? Und wenn ja: Wieso lösen es die Länder dieser Grenzregion nicht gemeinsam?

Wer mit Hladik kommuniziert, per Videoanruf in sein Zittauer Arztzimmer, der sieht einen erschöpften, glatt rasierten Mann. Gerade ist er mitten in einer 24-Stunden-Schicht. Wenn er über die Pandemie spricht, berichtet er von Tagen, an denen in nur einer Schicht fünf Patienten an Covid-19 verstarben. Von einer Patientin mit Atemnot, bedenklichen Sauerstoffwerten, die er nach Hause schicken musste, weil alle Betten belegt waren. »Wir ha-



Bei diesem Straßenfest auf der Prager Karlsbrücke im Juni sollte das Ende von Corona gefeiert werden



Gegen die neuen Pandemie-Maßnahmen protestierten am 10. Januar Tausende Tschechen

ben hier am Abgrund balanciert«, sagt er. Und er ist immer noch in Sichtweite, der Abgrund. In Zittau waren Anfang dieser Woche weiterhin alle Intensivbetten belegt.

Die Menschen in dieser Grenzregion, sagt der Arzt, ähnelten einander in ihrem Umgang mit der Krise, egal auf welcher Seite, in welchem Land sie lebten: Sie seien störrisch. Ein bisschen widerspenstig. Und tatsächlich haben die Bürger auch lange keinen Grund gesehen, damit aufzuhören, über die Grenzen zu reisen. Einkaufstouristen, Kneipentouristen, Tanktouristen, deutsche wie tschechische, bewegten sich munter hin und her, fuhren das Virus breit.

Haben die Regierungen zu spät reagiert?

Oliver Schenk (CDU), Chef der Sächsischen Staatskanzlei, will das jedenfalls für Sachsen nicht gelten lassen. Er ist seit dem Frühjahr regelmäßig im Austausch mit der Regierung in Prag. In Sachsen hört er oft, dass man früher hätte abriegeln sollen, schon im Herbst am besten. Aber auch Schenk und sein Chef Michael Kretschmer wissen: Ohne die Tschechen geht es nicht.

»Was nicht mehr passieren darf, ist eine Situation wie im Frühjahr«, sagt Schenk. Damals schlossen Tschechien und Polen die Grenzen. Die Konsequenzen waren enorm, die Bilder unschön: Familien wurden getrennt, Lkw stauten sich über Tage am Schlagbaum. Ein Schock sei das gewesen, sagt Schenk, für die Landesregierung, für Menschen in der Grenzregion. Für die pendelnden Ärzte konnte Sachsen erst im letzten Moment eine Ausnahme aushandeln.

Klar sei doch, man brauche viel mehr gemeinsame Maßnahmen in Europa, ergänzt Schenk noch. »Wir beobachten mit Sorge, dass die Maßnahmen in Tschechien von einer gewissen Kurzatmigkeit geprägt sind.«

Das ist deutliche Kritik. Hat er recht?

Wer die Probleme Tschechiens im Kampf gegen das Virus verstehen will, muss sich zunächst mit den Erfolgen auseinandersetzen. Und damit mit dem Frühjahr 2020. Man stellt dann fest, dass es Dynamiken gibt, die auf allen Seiten der Grenze existieren. Die aber in Tschechien für eine besonders schwierige Lage gesorgt haben.

Es war der 12. März, keine zwei Wochen nachdem der erste Fall von Covid-19 im Land registriert worden war: Damals griff die tschechische Regierung zu rigiden Maßnahmen. Sie rief den Notstand aus. Sie führte Kontaktbeschränkungen ein, schloss fast alles, eben auch die Grenzen. Als eines der ersten europäischen Länder führte Tschechien eine Maskenpflicht ein, einen Monat bevor Deutschland sich dazu durchringen konnte.

Die erste Welle war in Tschechien wohl auch deshalb harmlos. Der höchste Inzidenzwert im Frühjahr: 18,1. Am letzten Junitag wurde auf der Karlsbrücke im Herzen Prags ein etwa 500 Meter langer Tisch mit weißem Tuch gedeckt, Tausende Menschen kamen, teilten mitgebrachtes Essen, sangen. Motto der Feier: »Das Ende der Corona-Krise«.

Heute vermuten Epidemiologen, Politologen, aber auch damalige Pandemieberater der tschechischen Regierung, dass es womöglich genau diese Leichtigkeit des Prager Sommers gewesen sei, die die heftige zweite Welle ermöglicht habe. Die Unbekümmertheit, die damals eingezogen sei, sei das Land nie wieder losgeworden.

Tatsächlich spielte Corona seit Juni im Leben der Tschechen praktisch keine Rolle mehr. Partytouristen aus Deutschland strömten nach Prag, Kneipen, Restaurants, Kinos, Theater, alles war offen. Andrej Babiš, Tschechiens Premierminister und Anführer der einst rechts-, inzwischen eher linkspopulistischen Bewegung ANO, gefiel sich in seiner Rolle als Virenbezwinger. Noch im August saß Babiš bei

ANZEIGE



**Jetzt mitmachen:
Erzählen Sie uns von dem Buch, das Sie aktuell begeistert!**

Viele Leserinnen und Leser der ZEIT erzählen uns gerade in diesen Corona-Monaten davon, wie wichtig ihnen Bücher sind. Schließlich sind Impulse aus gesellschaftlichem Austausch so selten.

Wenn Ihnen das Lesen auch so viel bedeutet, dann machen Sie mit: Erzählen Sie uns von dem Buch, das Sie gerade begeistert! Welche Stelle

fanden Sie dabei besonders bemerkenswert, und was macht das Buch für Sie gerade jetzt aktuell? **Krimis und Romane, Literatur über das Kochen, das politische Buch oder Graphic Novels – alles ist willkommen.** Die interessantesten Leseanregungen veröffentlichen wir jede Woche **zusammen mit den Empfehlungen von Prominenten und ZEIT-RedakteurInnen** in unserem **kostenlosen Newsletter** »Was wir lesen«.

Hier Lieblingsstelle einreichen unter: www.zeit.de/waswirlesen

Eine von vielen Aktionen der Freunde der ZEIT, dem Programm für alle ZEIT-Abonnentinnen und -Abonnenten

Freunde
der ZEIT

